

Situation bzw. vor der Frage, wie ich angesichts der Tatsache, daß jemand im Moment etwas kaum tragen kann, mich zu verhalten habe. Ich frage mich, wie ist das zu vertreten, und habe manchmal Angst, darüber zu sprechen. Weil ich einen Dissens vermute, rede ich lieber gar nicht darüber. Im Grunde enthalte ich ihm aber so die Möglichkeit einer Identifikation vor, die möglich wäre, wenn ich ihm eine klare, aber unbequeme Norm auch klar sage, allerdings sage immer unter dem Leitmotiv der Weggenossenschaft.

„Ich habe den Eindruck, daß durchaus etwas im Gange ist“

HK: Ließe sich unter dem Stichwort Angst nicht auch teilweise abhandeln, was sich gegenwärtig an aktuellen Konflikten zwischen Bischöfen, auch als Bischofskonferenz, und den Jugendverbänden abspielt? Es sieht doch so aus, daß zeitweise in Jugendbewegungen wirksame ideologische Elemente zu sehr als die quasi allein bestimmenden überschätzt werden, während ein langer Atem im Umgang mit solchen Strömungen und die Aufarbeitung im Sinne auch der beschriebenen Weggenossenschaft doch sehr viel weiter führen und damit vielleicht auch mancher Konflikt im Organisatorischen und Personellen vermieden werden könnte.

Hemmerle: Ich habe den Eindruck, daß gerade der Tag über Jugendarbeit, den die Bischofskonferenz im letzten Herbst abgehalten hat, deutlich zeigte, daß hier der Weg liegt. Ich bin allerdings der Meinung, daß es mitunter auch einmal zur fairen Redlichkeit gehört, zu markieren, wo Wege ins Abseits führen und wo, wenn nur toleriert würde, man im Grunde eigentlich Angst davor hätte, eine klare Wegmarke zu setzen. Das wäre dann genauso enttäuschend. Wir müssen zwar mit großer Geduld miteinander im Gespräch bleiben, aber es ist auch notwendig, in diesem Gespräch an einigen Eckdaten persönliche Verantwortung nicht zu scheuen und aus dieser Verantwortung heraus auch einmal unbequeme Entscheidungen zu treffen, sie dann aber auch aufzuarbeiten. Ich habe den Eindruck, daß hier durchaus etwas im Gange ist und daß wir auf dem richtigen Weg sind.

HK: Im Gange in welchem Sinne?

Hemmerle: ... in dem Sinne, daß man sagt, daß die Probleme, die dahinterstehen, mit ein paar Entscheidungen personeller oder institutioneller Art nicht geschafft sind, sondern, und das ist auch der Tenor des Gesprächs zwischen Jugendführern, Jugendseelsorgern und Bischöfen, daß man sagt: wir bleiben beieinander, und wir wollen in einem fairen Stil das, was an Problemen hier aufgebrochen ist, miteinander durchtragen.

Flucht, Sucht, Privatisierung, Radikalisierung

Macht die junge Generation in unserer Gesellschaft nicht mehr mit?

Vom 8. bis zum 10. Dezember letzten Jahres veranstaltete die Evangelische Akademie Loccum eine Tagung über das *politische Verhalten Jugendlicher heute*. Es sollte der Versuch gemacht werden, die Desintegration vieler junger Leute, die in der Debatte um Ursachen und Herkunft des Terrorismus erstmals einer breiteren Öffentlichkeit zu Bewußtsein gekommen ist, zu analysieren, dabei neuere wissenschaftliche Erklärungsansätze zu diskutieren und zusätzlich vor dem Hintergrund einer Darstellung der Quantitäten politische Handlungsstrategien auf ihren Sinngehalt hin zu prüfen. Umgesetzt wurde dieser Ansatz in die Bildung eines pädagogisch-politischen Schwerpunktes (Prof. Dieter Baake, Universität Bielefeld).

Das „Aussteigen“ Jugendlicher, ein fundamentaler Generationenkonflikt?

Baakes Ausführungen bleiben bewußt phänomenologisch. Zum einen gibt es noch keinen befriedigenden sozialwissenschaftlichen Erklärungsansatz, der umfassend die in der Kombination individueller und gesellschaftlicher Problemlagen begründeter Desintegration hinreichend aufgearbeitet hätte, zum anderen erscheinen die

konkreten Ausbürgerungstendenzen derart vielschichtig, daß die schnelle Suche nach übergreifenden Erklärungsmustern eher Verschleierungen denn Erklärungen zutage fördern könnte.

In einem zweiten Schwerpunkt sollten Quantitäten und Versuche zur Bildung von Kategorien anhand neuerer empirischer Untersuchungen (Prof. Walter Jaide, Forschungsstelle für Jugendfragen, Hannover) dargestellt werden. Jaides Basis bildete dabei eine Feldstudie, die in den Jahren 1974 bis 1978 in Niedersachsen mit 18jährigen durchgeführt und deren Ergebnisse vor kurzem veröffentlicht wurden.

Zu Wort kamen in Loccum ferner die in der Jugendarbeit etablierten Institutionen und Organisationen sowie Vertreter der Jugendorganisationen der großen politischen Parteien. In diesem Teil der Tagung ging es dann aber weniger um eine Analyse als vielmehr um die Frage nach Möglichkeiten, Chancen und Grenzen der jeweils eigenen Jugendarbeit.

Doch bei allen Bemühungen um eine grundlegende Aufarbeitung des Themas litt die Tagung letztlich an den gleichen Problemen, an denen auch die gesellschaftliche Auseinandersetzung darüber krankt: es kommt nicht oder nicht in angemessener Konsequenz zu einer in erster Linie

politisch zu führenden Diskussion unter der Leitfrage: befindet sich die junge Generation nun selbständig auf dem Wege zur Ausbürgerung oder besorgt dies die Gesellschaft durch die selbstgerechte Ignoranz ihrer Institutionen? Oder radikaler: könnte das „Aussteigen“ junger Menschen nicht als *fundamentaler Generationskonflikt* dargestellt werden in der Art etwa, wie es *Kurt Sontheimer* kürzlich in einem längeren Zeitungsartikel getan hat? Sontheimer hatte die Frage aufgeworfen, ob wesentliche Teile unserer Jugend nicht mehr willens oder fähig seien, „die Stafette der Kontinuität aus der Hand der Älteren zu übernehmen und die Demokratie der Bundesrepublik auf der Grundlage der von der Gründer- und Nachkriegsgeneration geschaffenen Strukturen lebendig fortzuentwickeln“.

Nun, die Tagung hatte sich jedenfalls entschieden, den politischen Makrobereich weitgehend auszugrenzen, was als Ansatz didaktisch durchaus vertretbar erscheint, zumal man mit einer totalen Rückbindung des Problems auf die Gesellschaft spätestens bei der Frage nach der persönlichen Freiheit des einzelnen am Ende dieses Ansatzes angelangt wäre.

In seinem Einführungsreferat zögerte Dieter Baake allerdings nicht, die *übergreifende Problematik* klar zu benennen: „Sontheimers Begriff von der verlorenen Generation enthält Behauptungen und stillschweigende Voraussetzungen, die ich so nicht sehe. Weder halte ich die Behauptung für zutreffend, nach der Studenten und andere aktive Gruppen das Bild der Jugend prägen, noch die Voraussetzungen eines geschlossenen Bildes einer Altersgruppe für gegeben. Daher erscheint es mir fragwürdig, nun eine verlorene Generation zu postulieren, nachdem uns *Schelsky* 1957 die skeptische, *Viggo Graf Blücher* 1966 die unbefangene beschert haben. Es gibt kein geschlossenes Bild einer Altersgruppe, und es gibt auch keinen Anlaß zu vermuten, daß eine bestimmte Generation überhaupt in der Lage wäre, ein derart geschlossenes Bild abzugeben.“

Kein Rückzug auf „liberale Erziehung“

Nach dieser Einleitung waren schnelle Erklärungsmuster ebenso von der Tagesordnung verschwunden wie griffige Lösungsstrategien, was besonders deutlich *Fritz Brickwedde* erfahren mußte, der als Vorsitzender der Jungen Union Niedersachsen sich „Politisch im Stile der Großväter“ und „Karrismus“ vorwerfen lassen mußte, als er im Gegensatz zu dem sehr defensiven Auftreten der Vertreter der Jungsozialisten und der Jungdemokraten weder Parteien- noch Staatsverdrossenheit unter Jugendlichen feststellen konnte, sondern vielmehr große Aktionen ankündigte, bei denen führende Politiker in Jugendzentren eingeladen werden sollen, um deren Kontakt zur Basis zu verbessern.

Welcher Art Probleme in der Praxis sind, versuchte Baake an einem Beispiel aus der eigenen Arbeit mit Jugendlichen zu schildern. In einem Bielefelder Stadtteil wurde ein Seminar mit arbeitslosen Jugendlichen durchgeführt. Sinn-

volle Freizeitbeschäftigung war das Ziel, doch nichts gelang. Solange Räume für den eigenen Bedarf hergerichtet wurden, waren alle bei der Sache. Doch als pädagogische Maßnahmen eingeleitet werden sollten, blieben die Pädagogen alleine. Baake resümierte: „Das Schlimme ist weniger die Erfolglosigkeit als vielmehr die Erfahrung, daß unsere Jugendlichen uns gar nicht zu brauchen scheinen, daß sie jede Art pädagogischer Bevormundung von sich weisen.“

Baake warnte jedoch, diese Erfahrung zum Anlaß zu nehmen, sich in „liberaler Erziehungshaltung“ zurückzuziehen: „Daß dies der falsche Weg ist, wird man spätestens dann merken, wenn ein Jugendlicher auf harte Drogen umgestiegen ist; wenn er kriminalisiert wurde, vor Gericht steht; wenn er einen Selbstmordversuch begangen hat; wenn er Mitglied eines Schlägertrupps geworden ist; wenn er zu einem apathischen Säufer wurde.“

Diese Sicht unterstreichen einige Daten: etwa 40% der Arbeitslosen in der Europäischen Gemeinschaft sind Jugendliche; zusehends mehr junge Menschen sterben den *Heroin-Tod*; in Berlin sinkt das Einstiegsalter für harte Drogen auf 14 bis 16 Jahre; gleichzeitig nimmt die *Therapiewilligkeit* ab; signifikant schlägt die Bildungs-Pyramide durch: 70% der *Drogenabhängigen* in Berlin sind Hauptschüler oft ohne Abschluß; 1976 entfielen auf die Altersgruppe bis 20 Jahre ein Drittel aller registrierten Straftaten; *Alkoholismus* 12- bis 14jähriger ist längst kein exzentrisches Thema mehr; von allen Wahlberechtigten bis 25 Jahre nehmen 30% ihr Wahlrecht überhaupt nicht in Anspruch, und 25% dieser Altersgruppe wählen keine der im Bundestag vertretenen Parteien.

Diffuse „Teils-teils“-Meinungen

Weiteres empirisches Material und den Versuch zur Bildung von Kategorien darüber legte *Walter Jaide* vor, der in einer 1976 durchgeführten Hauptuntersuchung unter der Fragestellung „Achtzehnjährige – zwischen Reaktionen und Rebellion“ die politischen Einstellungen Jugendlicher in der Bundesrepublik empirisch beschreiben wollte.

Als repräsentative Stichprobe zog Jaide 733 achtzehnjährige Gymnasiasten und Berufsfachschüler mit höherem Anspruchsniveau heran (Chemielaboranten, Bauzeichner, Fernsehtechniker, Schülerinnen einer Hauswirtschaftlichen Fachschule etc.). Berufsschüler in Berufen geringerer Qualifikation wurden bewußt herausgelassen. Die Erhebungen gingen von der in einer Voruntersuchung erkennbar gewordenen These einer „*Tendenzwende*“ gerade in diesem Jahrgang aus. Weil sich herausgestellt hatte, daß gerade bei Gymnasiasten dieses Alters Veränderungen in der politischen Verhaltensweise zu erwarten seien, wurden die Oberschüler zur eigentlichen Zielgruppe der Untersuchungen. (Gestützt wurde diese These auf die Vermutung, daß Politisierungsbemühungen der „Neuen Linken“ vornehmlich nur in dieser Gruppe fruchtbar werden können.)

Die Ergebnisse decken sich weitgehend mit denen anderer Untersuchungen. In die Kategorie „extrem-rechts“ entfallen bei Jaide 15 Prozent, „extrem-links“ 5 Prozent. 22 Prozent werden als „liberal-progressiv“ eingestuft, 38 Prozent sind für die Erhaltung des „Status quo“. Die relativ hohe Vertretung „extrem-rechter“ politischer Auffassungen relativiert Jaide sogleich: „Man kann das nicht einfach als faschistoid bezeichnen.“ Da Jaide aber weder eine Kategorie für faschistoide Haltungen lieferte noch eine Größenordnung nannte, die eine Bewertung dieser Aussage ermöglichte, blieben hier Fragen offen. Auffällig war gerade in diesem Ergebnis die hohe Quote der „Teils-teils“-Meinungen. So verhielt sich ca. ein Drittel aller Befragten indifferent, unentschieden, zum Teil mit heterogenen Tendenzen. Die Tatsache, daß in dieser Gruppe kaum weitere Differenzierungen vorgenommen wurden, verstärkte nach der Auffassung vieler Teilnehmer in Loccum nicht gerade die Aussagekraft der Analysen. Jaides Bemühungen („Diese Teils-teils-Meinungen können recht verschiedene Gründe haben“), mit Vermutungen Möglichkeiten für eine Begründung dieses Resultats zu benennen, konnten diesen Mangel im wesentlichen nicht beheben. („Bei einigen mag die Zurückhaltung trotz der Instruktion der Untersucher und trotz der Anonymität und Freiwilligkeit der Befragung auch auf Vorsicht oder Ängstlichkeit beruhen.“) Das Fazit dieser Untersuchungen („Ein Abmarsch von der Akzeptanz in die politische Entfremdung ist nicht erkennbar, aber auch nicht auszuschließen“) befriedigte kaum, vor allem in Anbetracht der Vermutung, daß desintegrierte oder im Loslösungsprozeß begriffene Jugendliche sich auf derartige Untersuchungen gar nicht erst einlassen werden.

Leitbilder ausschließlich aus der eigenen Altersgruppe?

So wurde in Loccum schnell Baakes Kritik zugestimmt, Daten könnten zwar *Trends* oder Gefahren zeigen, jedoch weder Interpretationsmuster noch Handlungsperspektiven liefern. Hier versuchte man wieder mit Baake weiterzukommen in dessen Bemühen, Wege der Selbstausbürgerung nachzuzeichnen.

Als erste Möglichkeit zieht Baake die Sucht mittels *Alkohol*, Drogen usw. in Betracht. Der Weg geht über die Flucht in ein anderes Bewußtsein hin zur Aufgabe des eigenen Bewußtseins mit Realitätsverlust und Selbstaufgabe.

Die zweite Möglichkeit stellt Selbstausbürgerung durch *kritische Radikalisierung* dar, die dann ihre rational-funktionale Basis verliert, wenn die Kritik existentiell wird, den Menschen zerstört. Diese Form der Kritik ist außer-sozial, dessen Träger wird es zwangsläufig.

Religiöse Fanatisierung als dritten Weg zur Selbstausbürgerung bezeichnet Baake als neues Phänomen, mit dem noch in keiner Weise umgegangen werden kann. In religiöser Ekstase wird hier versucht, eine ganz andere, utopische Gesellschaft schon vorwegzunehmen, womit das

konkrete Erstreiten einer besseren Welt überflüssig zu werden scheint. Mögliche Folgen sind kürzlich im guyanischen Jonestown in kaum zu überbietender Grausamkeit aller Welt vor Augen geführt worden.

Als vierte Möglichkeit steht *radikale Privatisierung und Gruppen-Intimisierung* von jungen Menschen, die schon vorab resignieren, es mit der Gesellschaft gar nicht erst aufnehmen oder als Euphoriker der kleinen Gruppe durch falsch verstandene Gruppendynamik diese soziale Form zum Fetisch hochstilisieren.

Die Dimension dieser vier Möglichkeiten wird deutlich im Lichte ihrer Gemeinsamkeiten, von denen Baake zwei besonders heraushebt: „Zum einen die Tatsache, daß sie sich symbolisch schlecht oder gar nicht vermitteln. Es handelt sich meist um wortlose, kommunikative nicht vermittelte oder vermittelbare Ausbrüche oder Fluchten.“ Am Beispiel der Ausbürgerung von *Terroristen* wird in einem Buch von *Klaus Hessler* darauf hingewiesen, daß die neuen Terroristen als sprechende Personen bzw. Individuen gar nicht mehr in Erscheinung treten.

Die zweite Gemeinsamkeit ist nach Ansicht Baakes das Phänomen der Altersgruppenbildung, die sogar so weit geht, Orientierungshilfen und Leitbilder ausschließlich aus dieser Gruppe zu entlehnen. In diesem Zusammenhang bot *Karl Kuntz*, Universität Hannover, als sozialpsychologischen Erklärungsansatz den „Neuen Narziß“ an, der zwischen „over-protection“ (Kind als Vehikel der Selbstverwirklichung der Frau) und „Gesellschaft ohne Vater“ (Mitscherlich) in erhebliche *Motivationskrisen* gerät und über eine extreme Ichbezogenheit den eigenen Bedürfnissen weitgehend regelungslos gegenübersteht. Als Pseudo-Lösungsmöglichkeiten erschien Kuntz das Angebot der Bewußtseinsindustrie. Allerdings konnte in Loccum nicht geklärt werden, ob das Disco-Fieber um John Travolta, das als „narkotisierende Entpolitisierung“ betitelt wurde, schon als Ausbürgerungsmerkmal anzusehen ist oder nicht. Der Erklärungsansatz von Kuntz wurde umgelenkt in die Erkenntnis, daß pädagogische Konzepte konkret bei den Motivationen Jugendlicher anzusetzen haben, und wenn es auch die negativen Seiten einer Scheinwelt sein sollten.

Neu zu entdecken: der Wert menschlicher Zuwendung

In dieser Sicht bildete sich in Loccum ein zwar ernüchternder, jedoch bei realistischer Betrachtungsweise einzig sinnvoll erscheinender Konsens heraus. Baake formulierte dies als einen Schritt weg von anspruchsvollen Theorie-modellen, hinter deren Abstraktionen konkrete Probleme häufig zu verschwinden scheinen: „Hier führt mich der Weg von den Theorien und Grundkonzeptionen wieder weg zu dem, was wir – hoffentlich nicht zu spät – wiederzuentdecken beginnen: zum Wert direkter Begegnungen von Menschen, die einander ernst nehmen und deswegen das Risiko eingehen, einander auszuhalten. Liebe, Zuwen-

„dung, Verlässlichkeit: diese pädagogischen Werte in Praxis umzusetzen stehen wir aus mancherlei Gründen erst am Anfang. Ich halte diese Grundtugenden für stark genug, um Fluchtbewegungen zu stoppen.“

Wie wichtig diese „*Pädagogik der kleinen Schritte*“ ist und wie richtig sie zu sein scheint, kann vielleicht an dem

Resümee eines jugendlichen Tagungsteilnehmers abgelesen werden, der darüber froh war, daß ein Referent wegen des gefährlichen Glatteis nicht kommen konnte: „So hatten wir jedenfalls mehr Platz zum Diskutieren.“ (Seitens der Evangelischen Akademie Loccum ist beabsichtigt, zu den Themen dieser Tagung eine Dokumentation vorzulegen.)
Hartmut Reichardt

An den Problemen Jugendlicher vorbei?

Bemerkungen zum Vierten Jugendbericht der Bundesregierung

Nach § 25 Abs. 2 JWG vom 11. August 1961 hat die Bundesregierung in jeder Legislaturperiode einen Jugendbericht vorzulegen. Der Bericht ist von einer unabhängigen Sachverständigenkommission, die bis zu 7 Mitglieder zählen kann, zu erstellen. Die Berufung dieser Kommission erfolgt durch die Bundesregierung. Bisher sind 3 Jugendberichte vorgelegt worden.

Der Erste Jugendbericht befaßte sich mit der Lage der Jugend und den Bestrebungen auf dem Gebiete der Jugendhilfe (am 21. Juni 1965 verteilt). Der Zweite Jugendbericht vom 15. Januar 1968 war in zwei Themenbereiche aufgliedert, nämlich „Aus- und Fortbildung der Mitarbeiter in der sozialen Jugendhilfe“ (Teil 1) und „Jugend und Bundeswehr“ (Teil 2), während der Dritte Jugendbericht (Juli 1971) sich mit dem „Jugendamt“ befaßte.

1972 wurde der Vierte Jugendbericht mit der Thematik „Sozialisationsprobleme der arbeitenden Jugend in der Bundesrepublik Deutschland. Konsequenzen für Jugendhilfe und Jugendpolitik“ in Auftrag gegeben. Als Abgabetermin wurde die Jahreswende 1974/75 festgelegt. Die Kommission nahm unter dem Vorsitz von *Hansjürgen Daheim*, Professor der Soziologie an der Universität Regensburg, im Mai 1972 ihre Arbeit auf. Erst im November 1976 legte sie einen 1500 Seiten umfassenden Bericht vor. Zudem wurde dieser nur von 4 Kommissionsmitgliedern getragen. Die übrigen 3, darunter auch der stellvertretende Vorsitzende der Kommission, *Walter Jaide*, Professor für Psychologie an der Pädagogischen Hochschule Niedersachsen, Abt. Hannover, distanzieren sich vom Bericht. Der Bericht wurde an die Kommission zurückgegeben mit der Bitte um Kürzung und die Aufnahme der Auffassung aller Kommissionsmitglieder. Diese Fassung wurde im September 1977 vorgelegt.

Sozialisationsprobleme als Thema

Mit Datum vom 19. September 1978 ist der Vierte Jugendbericht als Bundestagsdrucksache 8/2110 veröffentlicht worden. Die nunmehr 121 Seiten umfassende Drucksache ist dreiteilig (1. Stellungnahme der Bundesregierung, S. 1–3; 2. der von 4 Mitgliedern der Kommission getragene Bericht, S. 5–111; 3. das von 3 Kommissionsmitgliedern unterzeichnete Sondervotum, S. 112–121). In das Inhalts-

verzeichnis der Bundestagsdrucksache 8/2110 (S. 9f.) ist nur der Bericht (der Mehrheitsbericht) aufgenommen.

Das Thema „Sozialisationsprobleme der arbeitenden Jugend“ wurde der Kommission von der Bundesregierung vorgegeben; im Bericht scheint diese Thematik aber auch in der umfänglich eingegrenzten Formulierung auf, nämlich als „Sozialisationsprobleme arbeitender Jugendlicher“ (vgl. z. B. Bundestagsdrucksache 8/2110, S. 11). Mit dem Thema sollte die Aufmerksamkeit auf „diejenigen 15- bis 25-jährigen Jugendlichen gerichtet“ werden, die vergleichsweise früh aus der Vollzeitschulpflicht ausscheiden, entweder ein Ausbildungsverhältnis eingehen „oder ohne bzw. mit abgeschlossener Berufsausbildung bereits voll im Erwerbsleben stehen“. Diese Jugendlichen stellen mit 80–85% die weitaus größte Gruppe in unserer Gesellschaft dar (ebd.).

Für die Bearbeitung der Thematik gab das federführende Ministerium für Jugend, Familie und Gesundheit der Kommission „Erläuterungen“ zur Hand, so „als mögliches Kriterium für die Einschätzung der für die Sozialisation relevanten Umstände das Leitbild des ‚mündigen Bürgers‘“, des weiteren als möglichen Ausgangspunkt der Analyse die „Sozialisation am Arbeits- bzw. Ausbildungsplatz“. Der Bericht sollte auch die Sozialisation in der Familie, den allgemeinbildenden und berufsbildenden Schulen umfassen, und dies alles mit dem Ziel „die Probleme arbeitender Jugend beim Hineinwachsen in die Gesellschaft darzustellen...“ (ebd. S. 5). Sozialisationsmängel sollten aufgewiesen und entsprechende Maßnahmen zur Verbesserung empfohlen werden.

Auf der Basis und im Rahmen dieser Vorgaben ist es durchaus verständlich, wenn sowohl „Vorwort“ wie „Einleitung“ des Berichtes sich zunächst grundsätzlich mit dem Terminus „Sozialisation“ befassen. Diese wird bestimmt als „Erwerb bestimmter Vorstellungen, Normen und Antriebe von in bestimmten Situationen miteinander in Kommunikation stehenden Personen“ (ebd. und analog auch S. 11). Auf dieser Basis werden zunächst das allgemeine „Sozialisationsziel“ „der mündige Bürger“ (S. 12) formuliert und, da „für die Verhaltensformung speziell von arbeitenden Jugendlichen... besonders relevant“ (ebd. S. 15), 4 konkrete Zielvorstellungen ausgemacht, nämlich:

Die breite berufliche Grundqualifikation, hinreichende